

Erscheint jeden  
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4  
" "  $\frac{1}{2}$  " fl. 2  
" "  $\frac{1}{4}$  " fl. 1  
Mit Zusendung in loco  
vierteljährig 10 fr. mehr.

Mit Postversendung:

für 1 Jahr fl. 4. 60  
"  $\frac{1}{2}$  " fl. 2. 30  
"  $\frac{1}{4}$  " fl. 1. 15

# Siebenbürgische Zeitschrift

für

## Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:  
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel =  $1\frac{1}{2}$  östr. Mehen.    1 östr. Bentner = 112 Zoll-Pfund.  
1 " Eimer =  $\frac{1}{5}$  östr. Eimer.        2  $\frac{1}{4}$  östr. Pfund = 1 Ofa.  
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter    1 Pfaster = 9 Neutr. = 40 Para.

### Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespalteten Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. — Größere Inserate nach Tarif billiger.

### Der Gewerbe-Verein in Neusatz

In Ungarn hat ein verbindliches Schreiben an die Direction des Hermannstädter Gewerbe-Vereines erlassen, aus welchem wir folgende Stellen zur Kenntniß unserer Leser und insbesondere der Mitglieder des Hermannstädter Gewerbe-Vereines bringen:

„Das freundliche Entgegenkommen, mit welchem uns der löbl. Hermannstädter Gewerbe-Verein durch Einsendung seiner Statuten beglückte, verpflichtet uns die Anzeige zu machen, daß der Neusatz Gewerbe-Verein kein Problem mehr ist, nachdem dieser Verein die hohe Bewilligung zu seiner Constituirung erhalten, und sich am 1. November d. J. auch wirklich constituirte hat.

„Zudem wir die Ehre haben, einer löbl. Direction dieß zu berichten, erlauben wir uns noch die Bitte, eine löbl. Direction wolle auch fernerhin uns gewogen bleiben, und unser noch junges Institut mit Rath und That bei Vorkommen unterstützen, damit auch wir in die Lage kommen, wenn auch als kleines Glied, zur Vervollkommnung der Industrie und Gewerbe im Ganzen beizutragen u.“

Director des neuerstandenen Gewerbe-Vereines ist Herr E. B. Großinger und Secretär Herr Ignaz Fuchs.

Es ist dieß ein erfreuliches Zeichen einerseits der Anerkennung, welche sich unser Verein durch sein gemeinnütziges Streben auch über die Grenzen Siebenbürgens erworben hat, andererseits der fortschrittlichen Bestrebungen, welche sich in dem südlichen Ungarn kundgeben, dessen wirtschaftliche Verhältnisse vielfache Aehnlichkeit mit den unserigen haben. Es ist dieß ferner ein Zeichen von der Anerkennung der Nothwendigkeit eines regern Zwischenverkehres und insbesondere begrüßen wir die Entstehung des neuen Vereines aus dem Grunde mit Freuden, weil wir darin eine Bürgschaft erblicken für das erwachte Bürgerbewußtsein der deutschen Bevölkerung von Neusatz. Nur wo ein starkes, gesundes Bürgerthum sich fühlet, zum Bewußtsein seiner großen kulturhistorischen Mission gelangt, ist ein Fortschritt auf wirtschaftlichem Gebiete möglich. Mögen die Millionen Deutsche, die Ungarn durch ihr Wissen, ihren ausdauernden Fleiß der Kultur eröffneten, so wie es die Sachsen in Siebenbürgen gethan, immer mehr zum Bewußtsein ihrer Würde, so wie ihrer großen Aufgabe gelangen, und durch brüderliche Vereinigung allen widersirebenden Elementen vereinigte Kräfte entgegensetzen.

### Unsere Gewerbevereine.

(—) Wir haben deren verschiedene im Lande, so in Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch, Schäßburg und Distritz, sie bestehen alle schon seit längerer Zeit, namentlich jener von

Hermannstadt erreicht mit nächstem ein volles Vierteljahrhundert seiner gemeinnützligen Wirksamkeit.

Wer wollte es leugnen, daß alle diese Vereine seit ihrer Begründung nach verschiedenen Richtungen das Gute gefördert haben! sie waren der Vereinigungspunkt der Bürger unserer Städte theils zu geselligen theils zu ernstlichen und practischen Zwecken, und boten für jedes Vereinsmitglied mannigfache, anregende Momente dar, deren Folgen, wenn sie auch nicht immer sich auffallend und für Jedermann sichtbar äußerten — gewiß im Stillen wohlthätig wirkten.

Sämmtliche Vereine haben ihr Hauptaugenmerk auf den gewerblichen Unterricht, als den Grundpfeiler künftiger Gewerbe-thätigkeit — gerichtet, die Bemühungen derselben blieben nicht ohne practische Resultate, die sich überall in der Errichtung, Entwicklung und dem gesicherten Bestande von Real- Sonntags- und Wiederholungsschulen kennzeichnen. Unsere Gewerbevereine können stolz auf diese Schöpfungen sein, die den Grundsatz der Association in so gemeinnützig, edler Weise verkörpernd — den thatsächlichen Beweis liefern, wie ernstes Wollen, ein beharrliches Anstreben eines festgesetzten Zieles zu Erfolgen hinführen, die anfänglich, als man den Keim aus säete, in Anbetracht der geringen zu Gebote gestandenen Mittel, manchem Jaghaften vielleicht kaum die Erstarkung derselben zu einem kräftigen den Stürmen der Zeit Trotz bietenden Baume in Aussicht nehmen ließen.

Eine andere eben so erfolgreiche Schöpfung unserer Gewerbevereine, die aber mehr in die Neuzeit fällt, sind die überall entstandenen Vorschußvereine. Sie beruhen auf dem sichern und practischen Grundsatz der Selbsthilfe, ihre Entwicklung ist eine so rasche, so unerwartete, daß sie die Hoffnungen selbst der eifrigsten Optimisten bald übertrafen; die wohlthätige Einflußnahme auf unser gesamtes Wirtschaftsleben werden bald jedermann in die Augen springen, und damit der wichtigste Hebel werden, daß diese gemeinnützligen Schöpfungen der Neuzeit sich immerfort mehren und entwickeln. Als Endziel müssen diese Vereine anstreben; daß in jedem bedeutenderen Gewerbsorte ein solcher ins Leben trete, und jeder Bürger Mitglied werde.

Wenn wir in obigem auf die wichtigsten Schöpfungen unserer Gewerbevereine hindeuteten, ihren practischen Erfolgen verdiente Anerkennung zollten — so wird doch kein Einsichtiger, kein wirklicher Freund dieser Vereine, und ihrer zu erreichenden Ziele — sich verhehlen können, daß das Feld ihrer Thätigkeit eigentlich ein unbegrenztes ist, daher uns noch Vieles zu thun übrig bleibt.

Die Neuzeit stellt immer größere Forderungen an Jedermann; durch die erleichterten Communicationsmittel der Eisenbahnen, Straßen, Posten und Telegrafen erweitern sich unsere Verkehrsbeziehungen immer mehr, die Gruppen derer, die gleiche

Interessen haben und anstreben, werden immer größer, damit erreichen auch die Mittel, die zur Durchführung bestimmter Zwecke, zur Abwehr drohender Gefahren nothwendig sind — eine größere und nachhaltigere Wirkung, kurz die locale Association, die früher genügte, genügt heute nicht mehr, Alles drängt nach weiterer Vereinigung hin!

Welche practischen großen Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiete könnten unsere Gewerbevereine erringen, wenn sie sich alle zu gleichem Zwecke in einen Hauptverein mit einheitlicher Leitung vereinigten, und die jetzt bestehenden Gewerbevereine als eben so viele Zweigvereine ihre locale Wirksamkeit fortsetzten, und gleichsam die ausführenden Organe des über das ganze Land ausgebreiteten Hauptvereines würden. Gewiß das Band der Zusammengehörigkeit aller Beteiligter würde enger geknüpft, die gemeinschaftlichen Gewerbe-Interessen Aller würden nachhaltiger gefördert, der Wechselverkehr zwischen den Geschäfts- und Gewerbsleuten der verschiedenen Gegenden des Landes würde lebhafter, man gewänne mehr Anknüpfungspunkte zu gedeihlichem geschäftlichem Verkehre, und ein solcher Verein könnte sich auch an die Lösung größerer wirtschaftlicher Fragen wagen, die die einzelnen Vereine aber in Folge ihrer Vereinzelung und Zersplitterung der Kräfte nicht in das Bereich ihrer Wirksamkeit ziehen können.

Um diesen großen Zweck vorzubereiten, die Gemeinsamkeit aller Gewerbevereine in der Erreichung der gleichen gewerblichen Zwecke immer mehr anschaulich zu machen, und überhaupt die Wechselbeziehungen der einzelnen Vereine unter einander zu fördern, erscheint uns als ein wichtiges Mittel, daß die Protokolle der Ausschüßsitzungen, so wie der Generalversammlungen und die in den Vereinen gehaltenen Vorträge in einem Blatte gemeinschaftlich veröffentlicht werden. Wir ersuchen demnach die respectiven Herren Vereinsbeamten, so wie die Verfasser der gehaltenen Vorträge um gefällige diesbezügliche Mittheilungen, deren Veröffentlichung wir, als im Programme der Zeitschrift gelegen, gerne besorgen werden.

### Verchiedenes.

\* (Eisenbahn-Nachrichten.) An die Bahn-Expedition in Arab ist, der dortigen Zeitung zufolge, die Weisung gelangt, die Beförderung von Frachtgütern auf der Route Arab-Best „wegen nicht zu bewältigenden Andranges bis auf Weiteres zu sistiren.“

\* (Vorschußverein in Kronstadt.) In Kronstadt ist die Bildung eines auf dem Grundsatz der Selbsthilfe beruhenden Vorschußvereines zur Unterstützung der kleinern Gewerbsleute im Entstehen begriffen. Zur Entwerfung der Statuten wurde ein Comité niedergesetzt. Wir sind der unmaßgeblichen Meinung, es solle der neue Vorschußverein die sich als practisch gut bewährenden Statuten des Hermannstädter Vereines adoptiren, weil auf diese Art in der kürzesten Zeit der angestrebte löbliche Zweck erreicht würde. Bei umsichtiger Leitung, und einer sich besonders anfänglich nicht überstürzenden Geschäftsausdehnung wird auch in Kronstadt, so wie hier, eine gesunde naturgemäße Entwicklung stattfinden, und das Vertrauen sich allgemein dem neuen Institute zuwenden.

\* (Walachei.) Ein kaiserliches Defret vom 18. November ermächtigt den Minister des Außern mit den Bevollmächtigten der russischen und österreichischen Regierung einen Vertrag über die freie Schifffahrt auf dem Prut abzuschließen.

\* (Moldau.) In Folge der aus mehreren Districten jenseits des Milcov eingelaufenen Berichte über den Mangel an Lebensmitteln, von welchen die Bauern bedroht werden, hat der Ministerconsul in seiner Sitzung vom 11. November beschlossen:

1. Die Ausfuhr von Getreide in den Districten Botosani, Dorohoiu, Suceava, Neamtu, Bacau und Jassy ist bis

dahin verboten, wo die Bauern sich derartig verproviantiren können, daß die Gefahr einer Hungersnoth vollständig beiseitigt ist.

2. Dem Ministerium des Innern ist ein außerordentlicher Credit von einer Million Piaster eröffnet, um für diejenigen Bauern Lebensmittel zu kaufen, welche sich dieselben auf ihre eigenen Kosten nicht besorgen können. Die Districtsräthe sollen sich darüber verständigen, in welcher Weise die Bauern späterhin das ihnen vom Staate gemachte Darlehn zurückzahlen können.

\* (Wiener Sparkasse.) Da die Einlagen in die erste österreichische Sparkasse vom 1. Januar l. J. an mit 5 Percent verzinst werden, so hat die Direktion beschlossen, daß in Zukunft die neuen Hypothekar-Darlehen zu 6 Percent verzinst werden müssen, während die alten Hypothekar-Gläubiger vom 1. Juli 1866 angefangen nur 5 1/2 Percent zu bezahlen haben. Diese Begünstigung geht aber verloren, wenn die Interessen- und Kapitals-Ratenzahlungen nicht pünktlich geleistet werden. Die Administration der mit der ersten österreichischen Sparkasse vereinigten Versorgungsanstalt hat jedoch beschlossen, die Interessen der elocirten Kapitalien vom 1. Juli an auf 6 Percent nach Uebereinkommen zu begeben.

### Zur stattgehabten Obstausstellung in Hermannstadt.

II Nach erfolgter Veröffentlichung des offiziellen Berichtes über die in Hermannstadt zu Anfang November d. J. stattgefundene Obstausstellung, der ein vollständiges Bild derselben, wie sie dem Besucher sich darbot, enthielt, möge es gestattet sein, über den practischen Nutzen derselben ein paar Worte noch zu bringen.

Das beim Einlaufen des Obstes aufgenommene Verzeichniß weist von 47 Ausstellern 366 Stück eingesandte, meistens doppelt bis vierfach gespendete Exemplare von Äpfeln und Birnen aus. Darunter waren 281 Exemplare mit Namen versehen, während beim Rest jede Benennung und leider auch fast durchgehends jeder weitere Anhaltspunkt als Reifzeit, Wachstum des Baumes und Form der Blätter zc. fehlte. — Nichts destoweniger hatte das Comité und mit ihm einige Freunde der Pomologie sich zur Aufgabe gemacht die Lücken des Verzeichnisses und selbst in den Benennungen sicherlich noch vorkommende Unrichtigkeiten bestmöglichst auszufüllen, resp. zu berichtigen und sodann das Verzeichniß zu veröffentlichen. — In dieser Absicht wurden je ein bis zwei Stück der zweifelhaften Sorten ausgewählt, in ein zur Aufbewahrung dieses Obstes geeignetes Zimmer im Gewerbe-Verein geschafft und mit Hilfe der neuesten Hülfsbücher (darunter Lucas und Overdieck) an die Benennung derselben geschritten. Allein alle jene Schwierigkeiten, auf die der einzelne Obstfreund stößt, wenn er in die eine Hand das von der ewig wechselvollen Natur ebenso wechselartig geschaffene Product und in die andere Hand das Lehrbuch nimmt, blieben auch ihnen nicht erspart, ja durch unvorhergesehene, aber unvermeidliche Zwischenfälle wie z. B. dadurch, daß viel Obst durch die Aufbewahrung in mehreren Räumen von verschiedener Temperatur in einen Zustand, der auf seine Reifzeit und die Qualität überhaupt nicht mehr mit Sicherheit schließen läßt, gerathen ist, wurden jene Schwierigkeiten noch vermehrt. Nichts destoweniger ist in dieser Beziehung dennoch Etwas geleistet worden, und wenn nun trotzdem für heuer die Veröffentlichung dieser Leistungen durch Bekanntgabe des Verzeichnisses aller Obstsorten, die ausgestellt waren, wie dieß bei ähnlichen Ausstellungen zu geschehen pflegt, unterbleibt, so geschieht dieß bloß aus dem Grunde, weil diese Arbeiten einstweilen nothwendigerweise nur noch den Charakter von Vorarbeiten haben konnten und auch wirklich haben, die Veröffentlichung von Vorarbeiten aber, — so werthvoll sie auch für die Zukunft sein mögen — immerhin und auch im gegebenen Falle nicht sehr rathsam ist. — Wie so vieles Andere, so ist ja bekanntlich auch dieses Gebiet bei uns noch sehr im Argen; soll aber Ersprießliches darauf geleistet

werden, so muß vor Allem von jenen Freunden der Pomologie, die fördernd und belehrend auftreten wollen, mit einem gewissen Systeme, mit gehöriger Gewissenhaftigkeit vorgegangen werden. Unter diesen Umständen mußte für heuer von der Veröffentlichung eines Kataloges der Obstausstellung Umgang genommen werden. — Uebrigens haben ja Obstausstellungen nicht nur die Bestimmung, die genauere Terminologie der Sorten zu ermöglichen, sondern auch noch die schöne Aufgabe, die Liebe zu dieser nobeln ländlichen Beschäftigung zu erwecken und zu vermehren. Daß dieß letztere in vollstem Maße stattgefunden, dafür zeugte wohl hinlänglich der außergewöhnlich zahlreiche Besuch und das vom Publikum an den Tag gelegte, wirklich auffallende Interesse an dieser Ausstellung. — Die Anzahl derjenigen, die mit günstigem Urtheil und freundlicher Gesinnung für die Sache der Obstkultur den Ausstellungsfaal verlassen, ist sicherlich nicht gering und es bleibt bloß noch der Wunsch auszusprechen, daß der Eifer und die Thätigkeit der bisherigen Pomologen im Lande und insbesondere jener Freunde, deren gefälligem Entgegenkommen so manche schöne Gruppe auf den Tischen unserer Ausstellung zu danken ist, nicht erkalte und wir deren Unterstützung auch bei unsern künftigen Bestrebungen uns erfreuen könnten.

## Offene Antwort

an den Herrn B. Verfasser des Aufsatzes „Nadelholz“ in Nr. 17. dieser Zeitschrift.

(Fortsetzung aus Nr. 20.)

(x. x.) Wer demnach an Kiefern einen Gefallen findet, kann fast in den meisten Gegenden des Landes auf ihr Gedeihen rechnen. Durchaus nicht aber, wie ganz richtig bemerkt worden, auf das Gedeihen der Tanne durch Verpflanzung derselben aus unsern Gebirgen; wohl aber der Fichte, deren gemengter Anbau mit der Kiefer schon empfohlen werden kann.

Betreff Zucht derselben, für gegenwärtig in möglichster Kürze folgendes:

Im vollkommenen Zustande bedürfen die Wälder zur Aufnahme des Samens einer künstlichen Bodenbearbeitung nicht, sondern letzterer keimt ohne weiters in der lockern, aus verwesten Blättern entstandenen Dammerde auf, und findet hier auch hinlänglichen Schutz und Bedeckung. Auf Lichtungen und Blößen aber, wo jene Dammerde durch Sonne, Wind, Regen und Kälte zerstört und der Boden mit Forstunkräutern oder Rasen überzogen ist, kann aller Samen entweder nicht gehörig keimen, oder die Forstunkräuter und Gräser hemmen die junge Pflanze schon vom ersten Keimen an im Wachsthum und lassen sie nicht aufkommen, und deshalb ist dann eine Zerstörung der Forstunkräuter, durch Veränderung des Bodens, theils gegen das letztgenannte Hinderniß, theils zur Erzeugung neuer Humustheile in dem Boden, sowie auch für dessen Auflockerung in vielen Fällen vor Anwendung der Holzsaat im höheren oder minderen Grade nothwendig. Es ist aber die Fruchtbarkeit des Bodens nicht nur sehr befördernd, wenn man ihn auflockert, sondern die Pflanzen gedeihen desto besser, je tiefer ihre Wurzeln in den Boden dringen können.

Ein völlig verdorretter lockerer Boden bedarf einer sorgfältigen Bodenbearbeitung, wie sie wohl für Pflanzschulen nothwendig ist, nicht, und ist eine solche dem Gedeihen der Holzsaat sogar oft nachtheilig, weil in zu sehr der ganzen Saatfläche nach aufgelockertem Boden, das sehr langsame Wachsthum der Holzpflanzen, dieselben erst nach mehreren Jahren hinlänglich tief einwurzeln und sich soweit über dem Boden zusammenschließen läßt, daß diesem Feuchtigkeit genug für die Beförderung eines lebhaften Wachsthums erhalten bleiben könnte; daher leiden die jungen Holzpflänzchen in den ersten Sommern ihres Daseins sehr — theils durch die schnelle Austrocknung jenes lockern, reinen Erdreichs, theils durch dessen leichtes Auffrieren im

Winter. Das Anbauverfahren der Feldgewächse ist demnach keineswegs in den Wald überzutragen.

Ein fester Lehm- oder Thonboden dagegen bedarf zweifelsohne zur Aufnahme des Samens und zum Gedeihen der Pflanzen eine gehörige Bearbeitung, und gelten hiebei im Allgemeinen als Regel, daß die Veränderung des Bodens so vorgenommen werden muß, damit der Same in feinfähige Erde zu liegen kommt, daß er die passende Erdbedeckung erhält; daß der Grasswuchs soweit zerstört wird, um den jungen Pflanzen nicht nachtheilig zu werden, und daß bei festem Boden die Wurzeln hinreichend eindringen können.

Wäre das Terrain bekannt, wo Herr B. die Anzucht von Nadelhölzern in Anregung zu bringen beabsichtigt, so würde eine allgemeinere Beantwortung entfallen. Da ich jedoch vermuthete, daß es sich um Anlage oder Ausbesserung von Communal-Waldungen handelt, wo im Konkurrenzwege an Hand- und nöthigenfalls Zugarbeitstagen zu öffentlichen Zwecken kein Mangel obwaltet, wenigstens der Kostenpunkt der Arbeit selbst weniger zu berücksichtigen ist, wie bei Privat-Waldbesitzern und wosfern die Verhältnisse es gestatten, würde ich anrathen, den zu besäenden Waldboden umzupflügen und den Holzsaamen mit dem Getreide zugleich auszusäen. Jedoch das Letztere nicht zu dicht, damit es sich nicht lagert und zu sehr beschattet, indem die Halme und selbst noch die hoch stehenden bleibenden Stoppeln die jungen Holzpflanzen wohlthätig beschirmen und beschützen. Würde z. B. bei dieser milden Winterzeit, wie wir sie heute am 6. Dezember noch haben, der Waldboden aufgedockert, vorausgesetzt er ist nicht zu fest, so könnte schon im nächsten Frühjahr per Joch 4 Viertel Sommerweizen oder Hafer darauf gesät werden. Diese Saat wird eingeeget und dann der Kiefernsaamen, welcher eine sehr geringe Erdbedeckung bedarf mit einer Dornbuschegge leicht untergebracht, oder am besten überwalzt, auch durch Vieh nur eingetreten. Der Same wird breitwürfig, am besten mit trockenem Sand gemengt — wie dieses bei Anbau des Kleesamens geschieht — ausgestreut, und werden per Joch 3—5 Pfund Weißkieser- oder 4—6 Pfund Schwarzkieserfamen benötigt.

März und April, wo der Boden noch seine Winterfeuchtigkeit hat, dabei aber auch nicht zu naß ist, sind zum Anbau der Kiefer ganz geeignet; sowie überhaupt bei allen Nadelhölzern, mit Ausnahme der Weißtanne, die Frühjahrsaat der Herbstfaat vorzuziehen ist.

Ist der Boden aber fest und bündig, so müssen dem Waldboden vorher einige Getreideerndten abgenommen werden, und kann sodann die Aussaat gemeinschaftlich mit Stauden- oder Waldroggen vorgenommen werden — wie diese Manipulation auch bereits seit Jahre. im benachbarten Ungarn, obwohl dort bei verhältnißmäßig geringerer Bevölkerung, wie bei uns in Siebenbürgen, mehr urbarer Boden ist, theils wegen Gelingen der Kultur, theils aber auch wegen Bezug dieser Nebenutzung stattfindet. Zu bemerken ist, daß der Boden sich gesetzt haben muß, denn auf ganz frisch gepflügtem gedeiht eine Saat sehr selten. —

Den reinen Samen kann man übrigens im Monat März und April ohne weiters auch unter den im verflossenen Herbst dünn ausgesäten Winterroggen säen, wo ihn das wachsende Getreide wohlthätig beschützen wird. Wird die Saat durchgeegget oder überwalzt — was natürlich bei erforderlicher Trockenheit des Bodens zu geschehen hat — so schadet dieses dem Getreide keineswegs, sondern nützt Beiden viel mehr.

Ist der Getreidebau nicht beliebt oder anwendbar, der Pflug jedoch zu gebrauchen, können bei verrasstem Boden Furchen, 4 Fuß von einander entfernt, gezogen werden. Ist der Pflug nicht anwendbar und kommen auf dem Saatplage schützende Gesträuche, Dörner und Forstunkräuter-Ueberzug vor, so sind dieselben soweit zu belassen, als dieselben die jungen Pflanzen nicht zu verdrängen drohen; zwischen denselben sind in der Distanz von 4—5 Fuß im Quadrat kleine Platten und Stecklöcher von 1 bis 1½ Quadratfuß mit der Haue, Spaten oder Reithaue

herzurichten. Der Rasen wird dünn abgeschält und auf die gegen Mittag gelegene Seite des Steckloches gelegt, das Loch etwa 12 Zoll tief aufgedrückt, die bessere Erde um das Loch herum zusammengekrast, damit dem Samen ein etwa 2 Zoll tiefes Keimbett bereitet, in dieses werden 10—15 Körner gelegt und  $\frac{1}{2}$  Zoll höchstens mit Erde bedeckt, welche fest angebrückt oder getreten werden soll. Das Loch kann etwa 2 Zoll tief bleiben und hat man vorzüglich darauf zu achten, daß die Körner dicht an die gegen Mittag gelegene Seite des Loches zu liegen kommen, da sie hier mehr gegen die Sonne geschützt sind.

Bei platzweiser Saat würde ich rathen Fichten und Lerchen mitzufäen, welche ebenfalls dieselbe geringe Erdbedeckung ertragen. Der Lerchenbaum liebt zwar eine höhere, etwas kältere Region und besonders Kalkboden — im Hunyader Revier Wadu-Dobri und nächst Zalathua am Wulfoi habe ich vor dem Jahre 1848 in der Buchenregion sehr schöne Pflanzungen gesehen, im Rudfrierer Verwaltersgarten steht eine prächtige etwa 50 Jahre alte Lerche, auf der Hermannstädter Promenade neben der Ringmauer stand auch eine hübsche, schon im Jahre 1840 bei 4 Klafter hohe und 5 Zoll dicke Lerche, über deren Schicksal und Untergang in den letzteren Jahren, wo ich sie nicht mehr antraf, ich aber keine Kenntniß habe; junge besonders einjährige Pflänzchen kommen in der Brooser Gegend schon viele vor, und so kann der Anbauversuch dieser prachtvollen Holzart, welche als Bauholz selbst zu Brückenpilotten taugt und einen mindestens dreifach höheren Werth als Kiefern und Tannen besitzt, in den verschiedensten Theilen des Landes, mit Sicherheit aber in Gebirgen eingesprengt zwischen Eichen, dann Buchen, Tannen und Fichten nicht genug empfohlen werden.

Für unsere Verhältnisse, wo man fast größtentheils zufrieden sein könnte, wenn Menschen und Vieh der natürlichen Verjüngung der Waldungen nicht hindernd entgegenarbeiten würden, daher die künstliche Holzzucht durch Saat oder Pflanzung bis noch auch nur eine geringe Anwendung im Lande gefunden hat, rathen ich bei den ersten Anlagen zur Waldsaat, obwohl die Pflanzung im Allgemeinen nach dem gegenwärtigen Stande der Forstwirtschaft der Saat vorzuziehen ist. Klimatische, Boden- und Dertlichkeits-Verhältnisse entscheiden auf die Wahl, ob Saat oder Pflanzung und übrigens besteht in dieser Beziehung überhaupt der Grundsatz: „Die Saat im Großen immer nur da anzuwenden, wo die Bearbeitung des Bodens mit der wenigsten Mühe, Kosten und Gefahr verbunden ist; unter allen entgegengesetzten Umständen aber, also auf einem mit Forstunkräutern hoch und dicht überzogenen, schwer zu bearbeitenden Boden, — die Pflanzung statt der Saat zu wählen.“

(Schluß folgt.)

## Protokoll

der Sitzung des landwirtschaftlichen Bezirks-Vereines in Hermannstadt am 6. December 1865.

Vorsitzender: Herr Senator **Samuel Schuster**.

Anwesende Ausschußmitglieder die Herren: Peter Josef Frank, Carl Schobesberger, Mathias Hubner, Lucas Gross, Michael Schmidt, Johann Schropp sen., Johann Schropp jun.

Frank berichtet über den Erfolg der im November allhier abgehaltenen Obst- und Gemüseausstellung, und legt Rechnung über die dießfälligen Einnahmen und Ausgaben. Die ersteren betragen 68 fl. 20 kr. ö. W. und letztere 25 fl. 18 kr.

Beschluß: Die Rechnung sammt der Baarsumme von 43 fl. 2 kr. ö. W. wird dem Herrn Cassier mit dem übergeben, diesen Ertrag unter dem Titel, „für Zwecke der Obstbaumzucht“ in Rechnung zu bringen.

Vorsitzender beantragt die Anlegung eines Inventars, damit die bis noch wohl unbedeutenden dem Verein gehörigen Gegenstände in Evidenz gehalten werden.

Wird dem Herrn Schriftführer übertragen.

Der Vereincassier erklärt bis zur nächsten Sitzung das Mitglieder-Verzeichniß für 1864 abzuschließen, und die Bilanz über das Vereinsvermögen zusammenzustellen.

Wird gut geheißten, und beschlossen beides seiner Zeit in Druck zu legen, und an die Vereinsmitglieder zu vertheilen.

Vorsitzender stellt die Frage, wie der schon im vorherigen zu pomologischen Zwecken bestimmte Reinertrag der Obstausstellung zu verwenden sei? ob man, wie es ursprünglich in Aussicht genommen, hiefür ein pomologisches Werk anschaffen solle, welches als Leitfaden bei der Bestimmung der vielen unbekannteren Obstsorten dienen würde.

Frank legt vorläufig und zwar mit Hinblick auf die noch beschränkten Geldverhältnisse des Vereines weniger Werth auf die immerhin wichtige genaue Benennung der Obstsorten, als vielmehr auf die allgemeinere Verbreitung derselben, und beantragt die Verwendung obigen Geldes zur Anlage einer Baumschule.

Der letztere Antrag wird gut geheißten, und beschlossen, sich wegen Ueberlassung eines Grundes neben der städtischen Baumschule in der Ausdehnung beiläufig eines Ackeres zur unentgeltlichen Benützung an den löbl. Magistrat bittlich zu wenden.

Vorsitzender beantragt: da die Anlegung einer neuen Baumschule längere Zeit in Anspruch nehme, und es wünschenswerth wäre sofort etwas zur Förderung der Pomologie zu thun, so solle man Pfropfreiser vorzüglicher Sorten aus der Fremde kommen lassen, und dieselben unentgeltlich an Freunde der Obstkultur austheilen. Dieser Antrag wird dahin erweitert, es mögen, da die Obstausstellung den Beweis geliefert habe, daß wir im Lande viele sehr vorzügliche aber nicht allgemein verbreitete Obstsorten bereits besäßen, auch die Herren Aussteller wegen Einsendung solcher Pfropfreiser ersucht werden.

Wird angenommen, und seiner Zeit wegen unentgeltlicher Vertheilung der erhaltenen Pfropfreiser die Bekanntmachung erfolgen.

Frank beantragt die gleichzeitige Anlegung eines Versuchsfeldes für Futterkräuter und sonstige Sämereien, weil insbesondere der Bau der verschiedenen Futterkräuter in unserer Gegend noch fast gar nicht betrieben wird.

Wird gut geheißten, und die Herrn Michael Schmidt und Mathias Hubner ersucht, wegen miethweiser Ueberlassung eines passenden Grundstückes die erforderlichen Schritte zu thun.

Hubner beantragt es mögen die Ausschüßsitzungen künftighin immer nach Mittag abgehalten werden, weil mehrere Ausschüßmitglieder vor Mittag durch ihr Amt verhindert seien, den Sitzungen beizuwohnen.

Wird angenommen.

Vorsitzender beantragt zu dem Zwecke der rascheren Verbreitung des Futtergras-Anbaues die Anschaffung verschiedener Grassamenarten.

Wird angenommen, die Auswahl dem Vereinssecretär überlassen und beschlossen den Samen an die Grundbesitzer gegen Ersatz der Selbstkosten zu vertheilen.

Frank berichtet über die im Jahre 1867 in Paris abzuhaltende Welt-Industrie-Ausstellung, und fordert zu allgemeiner Betheiligung Seitens unserer Landwirtschaft auf, indem alle unsere landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Rohproducte zu dieser Ausstellung zugelassen werden, und eine möglichst vollständige Vertretung unserer gesammten landwirtschaftlichen Thätigkeit in unserm eigenen Interesse gelegen sein müsse.

Beschluß: Peter Josef Frank und Lucas Gross werden Seitens des Vereines jenem

Comité beigegeben, welches der hiesige Gewerbeverein zu gleichem Zwecke bereits ernannt hat. Der Verein wird sich durch eine Collectiv-Ausstellung betheiligen.

Anmerkung. Die Anmeldungen jener, die die Weltausstellung besichtigen wollen, werden bis Ende December dieses Jahres von dem Comité entgegengenommen.

Schluß der Sitzung 12 Uhr.

## Der Weinbau.

(von D. aus Mediasch.)

### IX.

#### H. (Das Einstecken — Einrammen — der Weinpfähle.

Die Weinrebe, als Schlingpflanze, soll sie gedeihen, muß entweder an lebenden oder toten Pflanzen emporranken können, und bedarf dieselbe darum einer Stütze, woran sie angebunden werden muß.

Obgleich nun die Rebe, wie und wo immer dieselbe angebunden wird, schön emporrankt und wächst, so ist es doch nicht gleichgültig, auf welche Seite des Pfahles der Weinstock angebunden wird. Wenn man den Weinstock und ihren Charakter als Süppflanze vorzugsweise im Auge behält, so wird es, bei unserm gemäßigten Klima, wohl einleuchtend sein, daß wir die Reben der Sonne und ihrer belebenden Wärme entgegen zu stellen, die Aufgabe haben.

Da nun unsere Weinberge ost-südöstlich, südlich und west-südwestlich gelegen sind, so dürfte sich, wenn man das Gesagte, einer Würdigung unterziehen will, beiläufig ergeben: daß in den ersten die Pfähle nordöstlich, in den letzten nordwestlich einzustecken sind.

Berücksichtigt man dabei, daß diese Pfähle auch als Schutzmittel gegen Verwaschungen der Weinstöcke zu dienen haben, so ergibt es sich, daß dieselbe, unter strenger Berücksichtigung der angeedeuteten Himmelsgegend, zugleich oberhalb des Weinstockes einzurammen sind.

In so weit ich auch bei dieser Arbeit den Bogenzug berücksichtige — das Einsetzen der Pfähle für den Horizontalzug habe ich bereits früher mitgeteilt — will ich das Einrammen derselben, wie folgt, in Kürze beleuchten, doch muß ich bevor einer äußerst traurigen Thatsache, welche den Artikel „Weinpfähle“ bei uns betrifft, gedenken.

Daß unsere Winzer und deren Tagwerker von der Versorgung der Weinpfähle äußerst primitive Begriffe an den Tag legen, ist leider eine wahre, aber noch nicht zu ändernde Thatsache, und findet dieselbe in der Wohlfeilheit des Holzes ihre Begründung. Eben diesem letzten Umstande ist es zuzuschreiben, daß unsere Weingärtenbesitzer ihre Pfähle den Winter hindurch sowohl den zerstörenden Elementen, als auch den Eingriffen frecher Diebe preisgeben. Indessen die Holznoth, welche einst wenn das Dampfroß auch unser Land durchbrausen wird, eintreten dürfte, wird ein besserer Rathgeber werden, als meine wenigen Worte, welche dormalen ohnedies in die Wüste hinausgerufen sind.

Dieses vorausgeschickt gehe ich an die Aufgabe des Einsteckens der Pfähle über.

Im Frühling, wenn die Sonne den Schnee geschmolzen und der Boden ziemlich aufgeweicht ist, werden die Pfähle aus der Erde herausgezogen, das vermoderte derselben abgehauen, jene wieder zugespitzt und auf 8—10“ tief in der obenangegebenen Art und Weise eingesteckt.

In Berücksichtigung der Zeitersparniß dürfte es nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß man dieses Abhauen und Zuspitzen am besten durch einen Tagwerker vornehmen lasse, während die andern Arbeiter ununterbrochen das Einstecken besorgen.

Weil unmittelbar auf diese Arbeit das Anbinden — Gärten — des Weinstockes und seiner Reben folgt, so gehe ich auf dasselbe, wie folgt über.

### X.

#### I. Das Gärten der Weinstöcke.

Wenn die Weinstöcke, durch die lange Winterruhe zu neuem Leben sich Kräfte gesammelt haben, und wenn dieses Leben in Frühlinge abermals erwacht, werden die Reben an die festgesteckten Pfähle gebunden. Da man aber auch bei dieser Arbeit die charakteristischen Erfordernisse der Weinstöcke nicht aus den Augen verlieren darf, so erachte ich es nicht für überflüssig, bevor ich zu den Einzelheiten des Gärtens übergehe, einige allgemeine Betrachtungen voranzuschicken.

Um die Pflanze dem erwärmenden und dem belebenden Einflusse der Sonne auszusetzen, wäre es wünschenswerth, die Bögen mit ihren ganzen Flächen der Sonne, wenn dieselbe im Zenit steht, darzustellen. Da man aber auch nicht außer Acht lassen darf, daß die Bögen, während dem Hacken und Schaben, diesen Arbeiten nicht hinderlich sein dürfen, so ist die bei uns beliebte Anbindungsweise der Bögen — mit ihrem Durchmesser nach aufwärts, gegen den aufsteigenden Berg zu — als zweckmäßig zu bezeichnen. Es wird zwar durch diese Anbindungsweise der Aufgabe nicht überall entsprochen, allein daran trägt die Lage der Berge und der kleinen Parzellen vorzugsweise die Schuld, und diese läßt sich gegenwärtig noch nicht beheben. Der Zug der Reben am Geländer, welcher vorzugsweise geeignet ist, die Rebe zur Sonnenhitze in die günstigste Stellung zu bringen, kann bei uns aus sehr vielen Gründen, die ich aber dormalen nicht beleuchten kann, noch lange Zeit keine Anwendung finden.

Auf das Sachliche des Anbindens übergehend, bemerke ich, daß man die aufzubindenden Reben zuerst unten, 1 Fuß oberhalb der Erde alle mit einem Bande, ob aus Hanf, aus Bast oder Weiden, ist gleichgültig, an den Pfahl festbinde. Hier auf werden die Reben oberhalb jener Stelle, wo die untersten Fruchtruthen entstanden — beiläufig 2—3 Zoll ober dieser Stelle — abermals und in der Art angebunden, daß die 2 untersten Fruchtruthen hier gekreuzt werden, so zwar, daß die obere nach abwärts und die untere nach aufwärts, gegen den Berg zu, den Halbboogen bilden kann. Nachdem man die Ruthen halbboogenförmig nach abwärts gegen die Erde, gezogen hat, werden dieselben an ihren Enden nebeneinandergelegt, mit Hanf mehrmals umschlungen und 6—8“ hoch oberhalb der Erde festgebunden. Auf ähnliche Weise geht man dann, vorausgesetzt es befänden sich am Pfahle 2—3 Reben, zur zweiten höhern und dritten höchsten Rebe über. Jedoch müssen die Reben immer so angebunden werden, daß die längste mit allen Bändern der kürzern Reben auch angebunden werde.

In meinem Abschnitt: „der Bogrebenschnitt,“ bemerkte ich, daß an den anzuschneidenden Fruchtruthen bloß 12—14 Fruchtaugen belassen werden sollen. Diese Angabe muß festgehalten werden, denn sonst werden die Bögen zu groß und brechen dieselben später, insbesondere wenn die Trauben an der größten Biegung des Bogens ihre Vollkommenheit erreicht haben, sehr leicht ab.

Da aber diese relative Kürze der Ruthen, mit ihren wenigen Augen und der dadurch bedingten relativen geringern Quantität der zu wachsenden Trauben, bei Freunden der langen und vielaugigen Fruchtruthen, Bedenken erregen könnte und erregt hat, so muß ich hier Thatsachen, welche dieses Bedenken zu beheben geeignet sein dürften, sprechen lassen.

Wenn man im Frühling entkeimte Fruchtruthen beobachtet, welche nach meiner Angabe geschnitten und untergelegt wurden — selbstverständlich, daß die Fruchtaugen die ersten waren, blieben und reif wurden — so wird man mit Freude wahrnehmen, daß aus jedem Fruchtauge 1, 2, mitunter auch 3 Trauben entkeimten und wuchsen. Nehmen wir indessen an, jedes Auge liefere bloß 1 Traube, so gibt dieses bei 4 mit je 12 Augen versehenen Fruchtruthen, d. i. bei 2 Bögen 48 Trauben. Und ist eine derartige Traubenmenge wohl geeignet, jeden Winzer und seine an den Weinstock zu stellenden Anforderungen zufrieden zu stellen.

Indem ich hiemit die Arbeiten am Weinstock und an der Erde des Weingartens vorläufig beschliesse, gebe ich die Sache, die ich nicht aus Büchern, sondern durch die eigenhändige Bearbeitung der Weinrebe und des Bodens erfahren habe, der Erprobung und der ruhigen Beurtheilung der Weingarten-Liebhaber anheim. Sollten diese nach mehrjähriger Erfahrung in diesen Abhandlungen ein nützliches Saamenkörnchen gefunden haben, so bin ich für meine Mühe reichlich belohnt.

In dem zukünftigen Jahre erscheinen einzelne Abhandlungen über „das Ablegen, über die Vermehrung der Weinstöcke, über die hiesländischen Traubensorten und ihrem Standort, über die Güte unserer Trauben und andere mehr, welche wohl als Ergänzung der Arbeit betrachtet werden, jedoch auch als einzelne Abschnitte gelten können.

## Zur Obstkultur.

Herr Professor Kaufmann in Bonn hat sich viele Jahre hindurch mit der Frage beschäftigt, auf welche Weise das Wachsthum der Obstbäume gefördert und der Ertrag derselben erhöht werden könne.

Wie bei allen Pflanzen, so wird auch das Gedeihen bei den Bäumen durch Düng gefördert; aber es kommt darauf an, in welcher Art und Weise die Düngung bei Bäumen am besten zu bewirken ist, da die Düngung der Felder nicht als Muster dienen kann. Er gab schließlich dem Verfahren der Güllung nach vielen Versuchen den Vorzug.

Die Gülle wird vielfach von den Gärtnern zum Begießen ihrer Topfgewächse angewendet und wird dadurch gewonnen, daß man festen Düng, am liebsten Pferdeabmist, in Wasser bringt, wodurch dieses von den Dünghtheilen durchdrungen wird und nur die wenigen festen Bestandtheile des Dünges, die zur Düngung nur wenig nutzbar sind, zurückbleiben. Man darf also die Gülle nicht mit der Sauche, welche aus dem Urin der Thiere entsteht, verwechseln.

Professor Kaufmann ist bei der Anwendung seines Verfahrens von dem Grundsatz ausgegangen, das der flüssige Dünger auflöslich ist und nach der Theorie und bekannten Erfahrungen weit eher von den Gewächsen aufgenommen wird, als der feste, welcher erst durch Regen und die Feuchtigkeit des Bodens ausgelaugt werden muß, also einen längeren Proceß durchzumachen hat, bevor er nach den Zufälligkeiten der Witterung und des Bodens seine nährenden Bestandtheile in der Erde ausbreitet und den Gewächsen mittheilt. Da die Gülle schnell in die Pflanzen übergeht, so verkümmert man bei ihr am wenigsten durch Verflüchtigung, welcher Herr Kaufmann dadurch noch mehr vorbeugt, daß er die ausgegossene Flüssigkeit mit Erde bedeckt. Als sehr wichtig bezeichnet er es, daß das Düngkapital durch die Anwendung der Gülle am schnellsten und häufigsten umgesetzt wird.

Mit Rücksicht darauf, daß das Düngkapital, wenn es besonders schnell, auch am nützlichsten angelegt, d. h. in Obst verwandelt wird, düngt Professor Kaufmann im Jahre mehrermale, wobei er der eingetretenen Entwicklung des Baumes folgt.

Er düngt im Herbst zur Vorbildung der Knospe, bei der ersten Regung der Vegetation nach dem Winter, bei der Bildung der Blüthe und auch während des Wachstums des Obstes.

Die Güllung läßt derselbe in folgender Weise ausführen: Die um den Stamm liegende Erde wird etwa dreiviertel Fuß tief in einem Umkreise von 1—1½ Fuß nach der Größe des Baumes fortgenommen. Die Wurzeln dürfen aber nicht freigelegt werden. In die entstandene Vertiefung gießt er 1—2 Eimer Gülle, und ist diese eingezogen, noch einen Eimer Wasser nach. Alsdann wird die Erde wieder hinaufgedeckt, und die Güllung ist beendet.

Außer der Güllung sorgt Herr Kaufmann auch noch durch Begießen für das Gedeihen der Obstbäume, indem er in der heißen Jahreszeit wöchentlich jeden Baum mit einem Eimer

Wasser auch bei Hinzunahme der Erde um denselben begießen läßt.

Das Begießen des Baumes hat, nach seiner Annahme, nicht nur den Vortheil, daß der Baum angefeuchtet und erfrischt, also vor Verkümmern und Verderben bewahrt, sondern daß er auch mit neuem Nahrungstoffe versehen wird. Es sei nämlich unmöglich, daß der Baum alle Nährstoffe bei dem bisherigen Verfahren aufnehme. Vielmehr werde jeder Nachguß von reinem Wasser erst mit einem Theile der noch übrigen Nahrungstoffe geschwängert und dann erst den Wurzeln zugeführt.

Den Erfolg des vorstehenden, von Professor Kaufmann seit acht Jahren eingehaltenen Verfahrens bezeichnet derselbe als fast wunderbar. Während die Zunahme der Obstbäume seine Erwartung übertrifft, erfreut er sich andererseits auch eines Maximums des Obstertrages. Das Obst erreicht nicht nur seine ganze Größe, sondern zeichnet sich besonders durch Süße und Schmachtfästigkeit aus.

Es wurde auch ein vergleichender Versuch zwischen gegüllten und ungegüllten Obstbäumen angestellt, dessen Resultat darin bestand, daß die gegüllten Bäume sehr reichliches Obst, die ungegüllten fast gar kein Obst brachten.

In seinem Berichte über die Erfolge mit der Güllung erwähnt Professor Kaufmann, daß diese Düngungsart gar nicht kostspielig ist, da ein Mann 100 Bäume an einem Tage güllen kann und zur Güllung derselben eine einspännige Fuhr Mist genügt. Es steht also der lohnende Erfolg der Güllungsmethode in einem sehr günstigen Verhältnisse zu den Kosten.

## Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

**Weinspekulanten** machen wir aufmerksam, auf die spindelförmige Weinstockweide, welche die Herrn Brüder Rospi in Graz verfertigen, — und welche als erprobt und vorzüglich durch das Wochenblatt der k. k. Steiermärkischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft empfohlen wird.

**Schneiden und Trocknen der Bretter.** Bäume bilden bekanntlich nicht nach allen Seiten hin ihren Stamm gleichmäßig aus. — Die Südseite ist wegen der größeren Erwärmung durch die Sonne stets üppiger ausgebildet, die Zellen sind hier größer, die Jahresringe breiter, das Holz daher aber auch nicht so hart und fest, als an der gegenüberstehenden. Deshalb werfen sich Bretter, die nach dem Standpunkt des Baumes von Osten nach Westen geschnitten worden sind, und sollte das Schneiden der Baumstämme stets nach der Richtung von Süden nach Norden geschehen. — Was das Trocknen betrifft, so ist nöthig, daß man die Leisten oder Hölzer, die man zwischen die Bretter zu stecken pflegt, bis ganz an das Ende, an die äußerste Kante rückt, indem das Ueberstehende, über die Leisten ragende stets aufreißt. Bei stärkeren, besonders buchernen Bohlen verklebt man am Besten die Enden noch mit Papier- oder Leinwandstreifen.

**Ochfengalle vollständig farblos zu machen,** füge man einer halben Maß Galle, nachdem man sie gekocht und abgeschäumt eine Unze gepulverten Alaun zu und lasse die Mischung über dem Feuer bis der Alaun aufgelöst ist. — Ist sie kalt geworden, so gieße man sie in eine Flasche und setze diese lose zu. Dann behandle man eine andere gleiche Quantität Galle auf ganz dieselbe Weise wobei man aber Kochsalz anstatt Alaun anwendet. In ungefähr 3 Monaten werden diese Präparate einen dicken Niederschlag absetzen. — Dann gieße man den flüssigen Theil von jeder und mische sie. — Es bildet sich augenblicklich ein Niederschlag, welcher den färbenden Bestandtheil mit nieder nimmt. — Die obenauf schwimmende Flüssigkeit kann man filtriren, und sie ist dann durchsichtig und farblos wie Wasser.

Solche gefärbte Ochfengalle verbindet sich gerne mit färbenden Stoffen und gibt ihnen Festigkeit, indem sie sich mit ihnen mischt oder, indem man sie über dieselben streicht. So vermehrt sie den Glanz und die Dauer des Ultramarins, des Carmins und im Allgemeinen aller zarten Farben und trägt dazu bei, daß sich dieselben gleichmäßig auftragen lassen. — Wenn man sie mit arabischem Gummi mischt, so verdicke sie die Farben, ohne zu bewirken daß sie glänzen und bewahrt das Gummi vor dem Rißig-werden. Auch werden die Farben so fest, daß man wieder darüber mahlen kann. — Mit Lampenruß und Gummi bildet Galle eine der chinesischen Tusche ähnliche Substanz. Kreide und Bleistiftzeichnungen mit dieser Galle überstrichen, können vor dem Verwischen geschützt werden. Die übrigen Verwendungen der Galle können als bekannt vorausgesetzt werden und es versteht sich von selbst, daß zu allen diesen die entfärbte Galle nur um so verwendbarer ist.

**Mittel gegen geschwollenes Euter bei den Kühen nach dem Kalben.** Man mische 4 Loth Althensalbe und 4 Loth Lorbeeröl zusammen und bestreiche das Euter damit mehrmals des Tages, wobei es fleißig ausgemolken wird.

**Flaumen** bleiben lange frisch, wenn sie reis mit dem Zweige abgebrochen und dieser mit dem abgebrochenen Ende in eine Kellermwand gesteckt und befestigt wird.

**Bücherchau.**

In der Buchdruckerei des **Josef Drotless** in Hermannstadt ist soeben erschienen: **Die Michelsberger Burg.** (Eine historische Skizze.) Groß-Octav, geheftet mit 2 lithogr. Abbildungen. Preis 20 kr. ö. W. Der Reinertrag ist zur Gründung eines Fonds für Instandhaltung dieser Burg bestimmt.

**Briefkasten.**

Herrn p. g. Versicherungen unter 1000 fl. sind nicht zulässig.

**Erledigungen.**

- Kastell-Leitersstelle** bei dem Kastelle I. Classe zu Bodzau. Gehalt 400 fl., Naturalwohnung und XII. Diätenklasse. Gesuche bis 10. Jänner 1866 an das k. k. General-Commando in Hermannstadt.
- Gemeinde-Arztenstelle** in Lechniß. Gehalt 500 fl. Gesuche bis 1. Jänner 1866 an den Magistrat in Bistritz.
- Drei Salzwächterstellen** à 120 fl. und drei detto à 88 fl. 20 fr. Entlohnung, dann **zwei Kanzleibienersstellen** à 88 fl. 20 fr. und à 75 fl. 60 fr. sammt sonstigen Emolumenten beim k. k. Salzamte in Maros-Njvar. Gesuche bis 3. Jänner 1866 bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion in Broos.

**Citationen.**

- Schotterlieferung für die k. k. Reichsstraßen in Siebenbürgen, und zwar am **27. December** in der Bauamtskanzlei zu Hermannstadt, M. Bazarhely, Dees und Karlsburg. Dann im Prätorial-Gebäude zu Fogarash, Szasz-Regen, Ehorba und Deva.
- 28. December** in der Bauamtskanzlei zu Hermannstadt, Kronstadt, Maros-Bazarhely, Dees und Klausenburg. Im Prätorial-Gebäude zu Deva.
- 29. December** in der Bauamtskanzlei zu Hermannstadt, Kronstadt, Maros-Bazarhely, Dees, Klausenburg, Nagy-Enyed und Bistritz.
- 2. Januar 1866** in der Bauamtskanzlei zu Hermannstadt, Kronstadt, Bistritz, Klausenburg und Broos. Im Prätorial-Gebäude zu Neusmarkt, Mediasch und Kézdi-Vásárhely.

- 3. Januar 1866** in der Bauamtskanzlei zu Bistritz. In dem Prätorial-Gebäude zu Mühlsbach, Elisabethstadt und Kézdi-Vásárhely.
- 4. Januar 1866** in der Bauamtskanzlei zu Bistritz. Im Prätorial-Gebäude zu Schäßburg, Kézdi-Vásárhely, Nepß und Bánffy-Hunyád.
- 22. December. Haus, Hof und Garten** des Georg Schöpp aus Alzen, Pächterlicher Stuhles, in der Ortsamtskanzlei. Zweiter Termin 5. Jänner 1866.
- 13. Jänner 1866. Haus, Hof und Garten Nr. 419** des Andreas Styz sen. in Großau. In der Gemeindefanzlei daselbst. Zweiter Termin 24. Februar 1866.
- 19. Jänner 1866. Hof und Garten** des Mathe Tofoje in Marpod, in der Ortsamtskanzlei. Zweiter Termin 28. Februar 1866.
- 28. Jänner 1866. Haus Nr. 393/381** des Franz Löröf Reispurgasse in Hermannstadt. Schätzungspreis 6026 fl. ö. W. Im Gerichtsgebäude des Stadt- und Stuhls-Magistrates zu Hermannstadt. Zweiter Termin 28. Februar 1866.
- 16. Februar 1866. Acker und Wiesen** des Johann Wagner aus Agnetshen. Zweiter Termin 23. März 1866.

**Firma-Protokollirung.**

**Gustav M. Textoris** mit dem Geschäftszweige „Gemischte Waarenhandlung“ zu Bistritz.

**Gewerbe-Verein.**

Montag den 18. December d. J. 6 1/2 Uhr Abends, Vortrag: „über Siebenbürgens hervorragende Bestimmung als Industrieland,“ von Peter Josef Frank, sodann auf ausdrücklichen Wunsch, Vortrag: „über die Wunder der Sternenkunst,“ nach Dr. Otto Ule.

Hermannstadt, am 14. December 1865.

Von der Vereinsdirection.

**Affecten- und Wechselcourse.**

Benennung der Effecten	Samstag	Montag	Dienstag	Mittw.	Donnerstag	Freitag	Benennung der Effecten	Ein-gezahl	Dienst. 12
	9	11	12	13	14	15			
5% Metalliques	61.80	62.35	62.85	62.75	62.90	63.15	Pester Commercialbank	500	690
5% National-Anlehen	64.65	65.20	65.85	65.80	66.10	66.20	„ Spartakassa	63	1020
Banfactions	760.—	764.—	766.—	764.—	763.—	764.—	Dfner	—	440
Creditaction	157.80	157.50	159.40	158.70	158.30	158.30	Pester Walzmühle	500	1070
Staats-Anlehen 60er	83.35	83.55	84.40	83.95	84.—	84.05	Pannonia Dampfmühle	1000	1565
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	64.50	64.50	64.50	—	—	—	1. Dfner	450	610
Silber	105.50	105.75	106.—	106.—	106.25	106.25	Ungar. Assecuranz	315	535
London	105.30	105.60	105.50	105.40	105.40	105.30	Pannon. Rückversicherung	210	315
Dufaten	5.08	5.10	5.09	5.09	5.7 1/2	5.7 1/2	Lofonczer Eisenbahn	—	—

**Geschäfts-Berichte.**

Markt-Preise	1 Siebenbürger Kübel = 1 1/2 Megen				
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kukuruz
	Kreuzer in österr. Währung				
Hermannstadt Dez. 15.	540—560	360—380	—	160—	320—340
Mediasch „ 14.	520—560	320—360	—	144—160	288—320
Kronstadt „ 8.	460—590	366—399	273—321	140—150	348—
Arad „ 9.	360—405	255—	165—	180—	180—190

**Hermannstadt, 15. Dezember.** In dieser Woche war unser Platz mit Cerealien ziemlich gut besucht, auch **Weizen** war diesmal stark vertreten, und kam gute Sorte nicht über 5 fl. 60 kr. **Halbfrucht, Korn** und **Hafer** blieben unverändert bei den jetzt notirten Preisen. **Kukuruz** hingegen hat wieder eine Steigerung erlitten, und war nur etwas gut getrocknete Waare mit 3 fl. 20 kr. bis 3 fl. 40 kr. vergriffen. Wehl-Einfuhr noch immer sehr bedeutend.

Witterung kalt und fortwährend trocken, Mülhwerke liegen beinahe ganz brach.

(—r.) **Mediasch, 14. Dezember.** Der heutige Wochenmarkt war noch stärker befahren, als der letztverflossene; vorzüglich **Weizen** war in sehr großer Quantität auf dem Plage. Der Preis der Cerealien, mit Ausnahme des Kukuruzes, war unverändert der frühere. Letzteres aber kostete in der Frühe 3 fl. 20 kr., später 2 fl. 88 kr. per Kübel, zu welchem Preise der

größte Absatz stattfand. Auch die **Hülfsfrüchte** fanden bei unverändertem Preise schnellen Absatz. Alte und neue Weine finden immer noch im frühern Preise flauen Begehr. Kukuruz hätte einen Rückgang erfahren, wären nicht viele Speculanten aus dem Neusmärkter Stuhl und aus der Csik anwesend gewesen. Witterung sehr trüb und trocken.

**Wien, 10. Dezember. (M. F. Pr.) Leder und Knoppere.** Das Ledergeschäft geht, wie alljährlich um diese Zeit, ganz still. Auch in dem englischen Exportgeschäft ist wegen des Rückganges der Valuta eine Pause eingetreten; doch befindet sich der von den Engländern gesuchte Artikel, türkisches Bockleder, in dessen letzten Händen, daher Preise behauptet bleiben. Einige hundert Buschen wurden dieser Tage zu 145—150 fl. nach Oberösterreich abgekehrt. Schwere Lärzen sind gesucht; Wiener schwere, weistrockene Kalbfelle gehen dagegen sehr schlecht. Ein hiesiger Fabrikant, der ein großes Lager davon hat, verkauft zu dem Spottpreise von 165 fl., während renomirte Fabriken auf Preis halten.

In **Knoppere** ist, wie stets zu dieser Jahreszeit, wenig Geschäft; einige hundert Centner wurden dieser Tage an hiesige Fabriken zu 10 bis 10 fl. 50 kr. verkauft.

**Reichenberg, 9. Dezember. (M. F. Pr.) Schafwollwaaren.** Die Flaueit, welche in den beiden letzten Wochenberichten constatirt wurde, hielt auch in der abgelautenen Woche noch an, da außer einem Wiener Kaufe, welches ziemlich bedeutende Einkäufe machen ließ, Händler vom Plage fernblieben; der Feiertag hat jedenfalls das Erscheinen mehrerer Käufer verzögert, die nun für die nächsten Tage angesagt sind.

# I n s e r a t e.

**frisch angekommen!**  
**Alle Mehlsorten**  
 in vorzüglicher Qualität zu den  
 billigsten Preisen bei  
**Peter Josef Frank.**  
 Wiese Nr. 210.

**Ein geprüfter Chierarzt,**  
 zugleich Landwirth, Siebenbürger,  
 sucht einen Dienst als Stadt- oder  
 Bezirks-Chier-Arzt oder bei einem  
 Contumaz-Amt.  
 Nähere Auskunft ertheilt die Expe-  
 dition dieses Blattes.

**Nath und Hülfe für Diejenigen,**  
 welche an Gesichtsschwäche leiden und namentlich durch an-  
 gestrengtes Studiren und angreifende Arbeit den Augen  
 geschadet haben.

Seit meinen Jugendjahren hatte auch ich die leidige Gewohnheit, die Stille der Nacht wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Sowohl hierdurch, als durch viele angreifende optische und feine mathematische Ausführungen war meine Sehraft so sehr geschwächt, daß ich um so mehr den völligen Verlust derselben befürchten mußte, da sich eine fortwährende entzündliche Disposition eingestellt hatte, welche mehrjährigen Verordnungen der geschicktesten Aerzte nicht weichen wollte. Unter diesen betrübenden Umständen gelang es mir, ein Mittel zu finden, welches ich nun schon seit 40 Jahren mit dem ausgezeichnetesten Erfolge gebrauche. Es hat nicht allein jene fortbauende Entzündung vollständig beseitigt, sondern auch meinen Augen die volle Schärfe und Kraft wiedergegeben, so daß ich jetzt, wo ich das 75ste Lebensjahr antrete, ohne Brille die feinste Schrift lese und mich, wie in meiner Jugend, noch der vollkommensten Sehraft erfreue. Dieselbe günstige Erfahrung habe ich auch bei andern gemacht, unter welchen sich Mehrere befinden, welche früher, selbst mit den schärfsten Brillen bewaffnet, ihren Geschäften kaum noch vorzustehen vermochten. Sie haben bei beharrlichem Gebrauche dieses Mittels die Brille hinweggeworfen und die frühere natürliche Schärfe ihres Gesichtes wieder erlangt. Dieses **Wasmittel** ist eine wohltriehende Essenz, deren Bestandtheile die Fenchelpflanze ist. Dieselbe enthält weder Drastica noch Narcotica, noch metallische oder sonstige schädliche Bestandtheile. Die Bereitung der Essenz erfordert indessen eine verwickelte chemische Behandlung, und ich bemerke daher, daß ich dieselbe seit längerer Zeit in vorzüglicher Güte von dem hiesigen Chemiker Herrn **Apotheker Geiß**, beziehe; derselbe liefert die **Flasche für zwei Gulden österr. Banknoten**, und ist gern erbötig, dieselbe nebst Gebrauchs-Anweisung auch **auswärts** zu versenden. Ich rathe daher den Leidenden, die Essenz von hier zu beziehen, indem eine solche Flasche auf lange Zeit zum Gebrauche zureicht, da nur etwas Weniges, mit Flußwasser gemischt, eine milchartige Flüssigkeit bildet, womit Morgens und Abends wie auch nach angreifenden Arbeiten, die **Umgebung des Auges befeuchtet** wird. Die Wirkung ist höchst wohlthätig und erquickend, und erhält und befördert zugleich die Frische der Hautfarbe.

Es wird mich erfreuen, wenn vorzüglich denen dadurch geholfen wird, welche bei dem rastlosen Streben nach dem Lichte der Wahrheit oft das eigene Licht ihrer Augen gefährden und einbüßen müssen. Vielleicht kann auch durch den Gebrauch dieses Mittels das leider in der jungen Welt so sehr zu Mode gekommene entstellende Brillentragen vermindert werden, da dieses in den meisten Fällen die Augen mehr verdirbt als verbessert. Brillen können nur einer fehlerhaften Organisation des Auges zu Hülfe kommen, aber nie gesunde oder geschwächte Augen stärken und verbessern. (1-1.)

Aken, a. d. Elbe.

Dr. Romershausen.

## Für Comptoire und Bureaux.

Bei **Karl Prochaska** in **Lezchen** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, so wie bei allen Kalenderverschleißern des österreichischen Kaiserstaates zu haben oder durch dieselben zu beziehen:

### Grosser Comptoir-Kalender für 1866.

Auf schönem Zeichenpapier. **Größe:** 25 Zoll hoch, 34 Zoll breit.

**Preis: 40 Kr. ö. W.**

mit Frankopostzusendung unter Kreuzband: **50 Kr.**

Großer deutlicher rother und schwarzer Druck mit ganz neuen Lettern verleiht diesem für Comptoire und Bureaux unentbehrlichen Wandkalender einen ganz besondern Werth und zeichnet ihn vor Konkurrenz-Unternehmungen, die überdies theurer sind, vorthellhaft aus. Außer dem Kalendarium für Katholiken, Protestanten, Griechen und Israeliten, enthält der „Grosze Comptoir-Kalender“ Tabellen über Briefporto, Telegraphen- und Stempel-Gebühren, Angaben der Normatage, der vorzüglichen Messen und Märkte u. u.

**Kalenderverschleißer erhalten entsprechende Provision** und wollen sich dieselben wegen Bezug des „Groszen Comptoir-Kalenders“ an den Herrn **Eduard Hügel**, Buchhändler in **Wien**, Herrngasse, Viechtenstein'sches Palais wenden, welcher davon Lager hält und den Kalender franko Wien expedit.

**Empfohlen durch die Redaction der siebenb. Beitschrift.**

## Ankündigung.

Gefertigter gibt sich die Ehre, mit dem **2. Jänner des Jahres 1866** einen Unterricht in der **französischen Sprache**

für die **weibliche Jugend** zu eröffnen. Unbemittelten wird dieser Unterricht **unentgeltlich** ertheilt.

Weiteres erfährt man auf dem ev. Priesterhose in der Wohnung des Gefertigten.

**Eugen Filtsch,**  
ev. Prediger.

(3-5.)

**Neu eröffnete Papier-Niederlage.**

Indesgefertigter beehrt sich einem P. T. Publikum anzugeigen, daß er die

**N I E D E R L A G E**

der L. t. land. priv. mechanischen

**Papierfabrik zu Bernest bei Kronstadt**

in seinem Hause **Fleischergasse Nr. 6** in Hermannstadt eröffnet hat.

Diese Niederlage ist mit schönen Schreib-, Brief-, Druck-, starken Pack- und farbigen Papieren sortirt, die sämmtlich zu sehr billigen Fabrikpreisen berechnet werden.

Ein P. t. Publikum wird ersucht von der Güte und **Billigkeit** obiger Erzeugnisse durch gefällige Einkäufe sich zu überzeugen, achtungsvoll.

**Josef Drotless,**  
Buchdrucker.